

Chancen und Perspektiven der historischen Lexikografie des Deutschen

- | | | | |
|-----|--|-------|--|
| 1. | Zur Polysemie der Gegenstandsbezeichnung <i>historische Lexikografie</i> | 3.2 | Enzyklopädisierung der Lexikografie |
| 2. | Anmerkungen zum Forschungsstand | 3.3 | Von der Digitalisierung zum Verbund |
| 2.1 | Sprachgeschichtliche Lexikografie | 3.3.1 | Wörterbuch-Korpus-Verbund |
| 2.2 | Wörterbuchgeschichte | 3.3.2 | Wörterbuch-Wörterbuch-Verbund |
| 3. | Einige Thesen zu Chancen und Perspektiven | 3.4 | Verlust oder Neugewinn der NutzerInnen |
| 3.1 | Europäische, globale und glokale Kontextualisierung der Lexikografie | 4. | Literatur |

Abstract

The article addresses two meanings of historical lexicography: (i) the lexicography concerning older varieties of German, disregarding the age of the dictionary describing the variety, and (ii) the lexicographical research about historical (older) dictionaries. After some short hints concerning the state of the art in both fields, four assumptions are made. The first concerns a European, global and ‚glocal‘ contextualization of lexicography. The second deals with the interrelation between encyclopaedic lexicons and dictionaries; the third deals with electronic portals which link together (a) dictionaries and corpora and (b) several dictionaries with each other. Finally the view of future users and usability under changing condition of literacy is addressed.

1. Zur Polysemie der Gegenstandsbezeichnung *historische Lexikografie*

Bekanntlich kann man unter *historischer Lexikografie* zweierlei verstehen: Einerseits wird damit die Lexikografie zu historischen, d.h. älteren Sprachstufen bezeichnet, die dabei sowohl diachron oder auch synchron verfahren kann. Diese Lesart soll im Folgenden auch *sprachgeschichtliche Lexikografie* genannt werden. Andererseits werden unter den Ausdruck *historische Lexikografie* Forschungen zu historischen im Sinne von älteren Wörterbüchern subsummiert; diese Wörterbücher haben ihrerseits entweder synchronisch ihre jeweilige Gegenwartssprache oder noch ältere Sprachstufen zum Gegenstand und gehen dabei ebenfalls entweder synchronisch oder diachronisch oder auch diachronisch unter Einschluss des jeweiligen synchronen Sprachstands vor. Diese Lesart sei im Folgenden auch *Wörterbuchgeschichte* bzw. *Wörterbuchgeschichtsforschung* genannt.

In diesem Beitrag soll die Skizzierung von Chancen und Perspektiven beide Lesarten mit Bezug auf die Sprache Deutsch berücksichtigen. Schwerpunkte ergeben sich je nachdem, welche Chancen und Perspektiven in welchen Hinsichten zu thematisieren sind. Während die sprachhistorische Lexikografie zur angewandten Linguistik zählt und bekanntlich mehr als morphologisch-lexikologische Aspekte, nämlich auch syntaktische, pragmatische

und soziolinguistische Aspekte des Wortschatzes berücksichtigt (oder berücksichtigen sollte), steht die Wörterbuchgeschichte und ihre Erforschung im Rahmen der – modernen – Kulturgeschichte, wo auf ein recht breites und vielfältiges Spektrum an Methoden zurückgegriffen werden kann.

2. Anmerkungen zum Forschungsstand

In diesem Abschnitt kann kein detailliert-bilanzierender und schon gar kein vollständiger Überblick über das derzeit Erreichte gegeben werden. Vielmehr soll in durchaus zuspitzen-der Weise die Situation von sprachgeschichtlicher Lexikografie und Wörterbuchgeschichtsforschung charakterisiert werden, von der aus eine Perspektive auf zukünftige Chancen und Entwicklungen überhaupt erst entworfen werden kann. Dieser Abschnitt stellt gewissermaßen eine Art Sprungbrett für die in Abschnitt 3 formulierten Thesen dar. Die bibliografischen Informationen sind bewusst knapp gehalten und verweisen, wo möglich, auf detailliertere Übersichten im Internet.

Wenn man das vergangene Jahrzehnt etwa seit dem Jahr 2000 betrachtet, lässt sich für beide Lesarten von *historischer Lexikografie* eine deutliche Konsolidierung der wissenschaftlichen Aktivitäten feststellen. Die Phasen konzeptioneller und/oder methodischer Neuorientierungen scheinen weitgehend abgeschlossen. Stattdessen befinden wir uns offenbar in einer Phase der Einlösung und Umsetzung.

2.1 Sprachgeschichtliche Lexikografie

Die großen sprachhistorischen Wörterbücher wie das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* von Anderson/Goebel/Reichmann,¹ die Neubearbeitung des *Deutschen Wörterbuchs* (des «Grimm»),² die Fortsetzung der Neubearbeitung des *Deutschen Fremdwörterbuchs* («Schulz-Basler»)³ und auch einige der historisch angelegten Mundartwörterbücher wurden vor einigen Jahrzehnten initiiert. Ihre großenteils neuen Konzeptionen wurden diskutiert, so dass seither die kontinuierliche Arbeit ‚Wortartikel für Wortartikel, Lieferung für Lieferung und Band für Band‘ auf der Tagesordnung stand und noch für etliche Jahre stehen wird.⁴ Für sie alle und auch für die noch traditionsreicheren, vor mehr als drei oder vier Jahrzehnten begonnenen Wörterbuchprojekte – hier sei exemplarisch das *Deutsche Rechtswörterbuch*⁵ genannt – war die jüngere Vergangenheit auch durch die Möglichkeiten wie Anforderungen der Digitalisierung geprägt. Dabei werden fast überall zwei mediale Versionen parallel

¹ Zum Publikationsstand cf. <http://pub.ids-mannheim.de/laufend/fruehnhd/titel1.html> (28.12.2010).

² Näheres in: <http://www.uni-goettingen.de/de/118878.html> sowie <http://dwb.bbaw.de/index.html> (29.12.2010).

³ <http://www.ids-mannheim.de/lexik/fremdwort/> (29.12.2010).

⁴ Einen nahezu vollständigen und aktuellen Überblick über sprachhistorische lexikografische Projekte bietet <http://www.woerterbuch-portal.de/> (4.11.2010).

⁵ <http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drw/> (29.12.2010).

gepflegt: Buchform und online zugreifbare Datenbank; die Form offline nutzbarer CD-Roms scheint demgegenüber zu verschwinden. Dass die parallele Publikation in zwei Medien auch eine deutlich höhere Inanspruchnahme von Arbeitskraft mit sich bringt, muss kaum erwähnt werden. Dennoch hat die jeweils gewählte Art der Digitalisierung überall auch bemerkenswerte konzeptionelle Neuerungen möglich gemacht (s. u.). Kaum eines der großen historischen Wörterbücher hat auf die Chancen einer inhaltlich reflektierten Hypertextualisierung (v. a. der Mediostruktur) verzichtet. Hinzukommen teils Verbände aus mehreren Wörterbüchern, teils Verbände eines Wörterbuchs (oder mehrerer) mit Textkorpora und/oder digitalisierten, z. T. faksimilierten Quelleneditionen (mehr dazu s. u.).

Neben den großen historischen Wörterbuchprojekten dürfen aber auch einige bemerkenswerte kleinere Einzelwerke nicht aus dem Blick geraten. Zu nennen sind mindestens die folgenden:

Die Wörterbücher der *Fackel*, der von Karl Kraus herausgegebenen Zeitschrift (erschieden sind inzwischen das preisgekrönte *Wörterbuch der Redensarten*, 2000, und das *Schimpfwörterbuch*, 2008),⁶ das *Schiller-Wörterbuch* (edd. von R. Lühr und S. Zeilfelder, erscheint 2012), das *Goethe-Wörterbuch*⁷ und die Lexikografie historischer Lexeminventare oder Varietäten wie das *Wörterbuch der Vergangenheitsbewältigung* und das *Zeitgeschichtliche Wörterbuch* (Eitz/Stötzel 2007/2009; Stötzel/Eitz 2003) sowie das *Wörterbuch zum Schuld-Diskurs 1945–1955* (Kämper 2007, Kämper 2008), dem weitere Diskurswörterbücher zu Phasen des gesellschaftlichen Umbruchs im 20. Jahrhundert folgen sollen.⁸ Man kann natürlich darüber streiten, ob ein Wörterbuchgegenstand aus den Jahrzehnten nach 1945 «historisch» genannt werden darf. In diesem Fall spricht aber sowohl die Methodik als auch das Ergebnis für eine eher weite Auslegung des Begriffs «historische Lexikografie». Es handelt sich deutlich nicht um die Beschreibung aktueller Verwendungen.

Die genannten Spielarten der historischen Autoren- bzw. Textlexikografie sind nicht nur, aus metalexikografischer Binnenperspektive gesehen, methodisch interessante und innovative ‚Experimente‘, sondern sie erreichen auch lexikografie-extern größeres Interesse in einem Teil der Öffentlichkeit. Sie sind damit ‚ein Segen‘ für die gesellschaftliche Legitimierung oder Akzeptanz der Lexikografie im Allgemeinen, von der nicht zuletzt auch die ‚große, teure‘ Lexikografie jenseits der Rechtschreiblexikografie profitieren könnte. Die mit den Namen Georg Stötzels und Heidrun Kämpers verknüpfte Spielart der historischen Lexikografie geht über den Gegenstand eines Textes hinaus und erschließt mittels lexikografischer Verfahren bestimmte Diskurse (vgl. Kämper 2006, Harm 2005). Die Diskurslexikografie stellt die Antwort auf das in den letzten Jahrzehnten vielfach beklagte Defizit jeglicher Lexikografie dar, nämlich dass sie Sprache und Sprachgebrauch in isolierte Wörter und Wortgeschichten atomisiert und damit grundlegenden Überzeugungen der modernen Sprachwissenschaft zuwiderlaufe. In etlichen historischen Wörterbüchern wurde und wird schon seit längerem mehr Aufmerksamkeit auf die Darstellung von Wortfeldern und Wortfamilien gelegt (exemplarisch hierzu Harm 2005) und damit eine Art Zwischenstufe auf dem Weg zur Diskurslexikografie etabliert.

⁶ <http://www.oeaw.ac.at/fackellex/fackellex/fackellex.html> (29.12.2010).

⁷ <http://www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/gwb/de/Startseite> (29.12.2010).

⁸ Informationen unter: <http://www.ids-mannheim.de/lexik/SprachlicherUmbruch/>

2.2 Wörterbuchgeschichte

Untersuchungen zu den wichtigsten historischen Wörterbüchern des Deutschen fanden im 20. Jahrhundert statt und scheinen seither zu einem gewissen Ende gekommen zu sein. Nur Weniges ist im vergangenen Jahrzehnt noch als neu und wesentlich entdeckt worden, wie die Dissertation von Mückel (2005) zu *Trübners Deutschem Wörterbuch* aus der nationalsozialistischen Zeit. Eine größere Synthese der deutschen Lexikografie des 16. Jahrhunderts stellt die extensive Untersuchung von Peter O. Müller (2001) dar. In einem konkreten Einzelfall, dem Johann Christoph Adelung, scheint sich das Forschungsinteresse immer wieder neu zu entzünden. Offensichtlich ist es lohnend, manche ‚alten Bekannten‘ wiederholt in neuer Perspektive zu untersuchen. Über kaum einen deutschen Lexikografen ist so viel gearbeitet worden wie über Adelung (zuletzt: Kämper/Klosa/Vietze 2008).

Mückel (2005) vermag aufgrund bisher unveröffentlichter Archivmaterialien, v. a. die Entstehungsgeschichte des *Trübner* Anfang der 1930er Jahre und die Gleichschaltung mit der NS-Ideologie aufzuklären und differenzierten Urteilen zugänglich zu machen, so dass die grundlegende, vom deutsch-jüdischen Germanisten Hans Sperber erarbeitete Konzeption einer narrativen und – wie man heute sagen würde – ‚niederschwellig‘ zugänglichen Lexikografie sichtbar wird.

Müller (2001) untersucht die gesamte deutschsprachige Lexikografie des 16. Jahrhunderts sowohl im Hinblick auf lexikografische Methodik als auch, obschon nachrangig, im Hinblick auf pragmatische und textlinguistische Aspekte wie Wörterbuchfunktionen und Adressaten.⁹ Interessant ist, dass hier die Frage nach den lexikografischen Abhängigkeiten der Werke untereinander (im Detail) zu der Erkenntnis führt, dass Lexikografie im europäischen Kontext betrachtet werden muss. Der Vergleich mit Considine (2008)¹⁰ macht jedoch deutlich, wie viel weiter noch als bei Müller (2001) eine pragmatisch-kulturwissenschaftliche anstelle einer lexikografisch-methodenorientierten Lexikografiegeschichte gehen könnte.

„I have tried to demonstrate in this book that an understanding of lexicography as shaped by ideas of heritage frees the history of dictionaries from too heavy a dependence on certain potentially arid kinds of narrative of the form «61 per cent of the entries in Y derive from entries in X», and engages it with broader and more humane questions about lexicology, the history of linguistics, the history of learned culture, indeed the history of culture in general“ (Considine 2008, 314f.).

Aus einem solchen Ansatz ergibt sich die europäische Perspektive auf Lexikografie gewissermaßen von selbst oder zumindest viel eher als aus der methodengeschichtlichen Perspektive, die in der deutschen lexikografiegeschichtlichen Wissenschaftstradition nach wie vor dominiert.

Die Forschung zum Deutschen Wörterbuch Jacob und Wilhelm Grimms schienen zwar vor der Jahrtausendwende zu einem gewissen Abschluss gekommen, doch gelang es A. Kirkness im Jahr 2005, verschollene Manuskripte Jacob Grimms, darunter sein Wörterbuch-Handexemplar, in der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau aufzufinden und der Öffentlichkeit

⁹ Ähnlich Kittler 2003, aber wohl wenig pragmatisch ausgerichtet.

¹⁰ Größere Teile des vierten Kapitels behandeln die deutsche Lexikografie des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts.

zugänglich zu machen.¹¹ Nicht nur diese, sondern noch etliche weitere Arbeiten zur Erforschung der Lexikografie Jacob und Wilhelm Grimms entstanden und stehen im Kontext der jüngsten Aktivitäten der Grimm-Sozietät zu Berlin e. V. Es soll nur auf Weniges daraus hingewiesen werden:

Kirkness/Gilmour (2007) dokumentierten erstmals vollständig und kritisch den Briefwechsel zwischen Jacob Grimm und seinen Wörterbuchverlegern während des Entstehungsprozesses des Wörterbuchs in seiner ersten Bearbeitungsphase von 1838 bis zu Jacob Grimms Tod 1863. Die Edition enthält außerdem ein erst vor kurzem aufgefundenes Protokoll Jacob Grimms über seine tägliche Arbeit am Wörterbuch. Hier wird deutlich, dass es dieses große Wörterbuch zur deutschen Sprache ohne die Initiative und das fortdauernde Engagement der Verleger nicht gegeben hätte. Anhand des Briefwechsels lässt sich die Verflechtung gesellschaftlich-politischer, germanistischer und verlegerisch-ökonomischer Motive bei der Entstehung des deutschen ‚Nationalwörterbuchs‘ studieren. Kirkness (2010) setzt die Edition lexikografiehistorisch relevanter Briefwechsel, hier der zwischen Jacob Grimm und seinen lexikografischen Schülern und Nachfolgern Hildebrand, Weigand und Lexer, fort.¹²

Das Hauptinteresse der Wörterbuchgeschichtsforschung bis weit in die 1990er Jahre lag zweifellos auf Aspekten der Methodik, der Mikro- und Makrostruktur und orientierte sich überhaupt an der Frage „Wer hat welche Kategorie, welches lexikografische Verfahren und welche Materialien zuerst genutzt? Wer hat von welchem ‚Vorgänger‘ was übernommen?“ Es muss aus heutiger Sicht allerdings die Frage gestellt werden, ob diese ‚Jagd‘ nach dem jeweils ‚Ersten‘ einer lexikografischen Idee nicht eine zu starke Engführung bzw. Reduktion lexikografiehistorischer Forschung darstellt. Für das 16. Jahrhundert ist die hohe Relevanz dieser Frageperspektive unbestreitbar, denn die

„Kenntnis lexikographischer Abhängigkeiten ist [...] unabdingbare Voraussetzung für die richtige Einschätzung des Zeugniswerts der Wörterbücher des 16. Jahrhunderts hinsichtlich der sprachlandschaftlichen Bindung des verzeichneten deutschen Wortschatzes“ (Müller 2001, 5),

mithin ein wichtiges Instrument der historischen Dialektgeografie. Für die Lexikografie der Zeit nach ca. 1800 schwindet die dialektgeografische Relevanz aber, so dass die Frage nach Vorgängern und Vorbildern nur anders, z. B. methodisch legitimiert werden kann.

Natürlich kann man die oben genannten neuen Materialienfunde zu Grimm oder zu Trübner wiederum für die Wer-war-der-Erste-Frage nutzen, doch dies zielte am größten Teil der Erkenntnismöglichkeiten, die sich durch diese Materialien eröffnen, vorbei. Briefwechsel und andere kontextualisierende Quellen fordern geradezu dazu auf, lexikografische Diskurse zu untersuchen, die deshalb so interessant sind, weil sie im Schnittpunkt wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Interessen und Teilhaberschaften ihrer Zeit geführt werden. Nicht eine (wo möglich konstruierte) Konkurrenz der Lexikografen ist das Interessante, sondern die von ihnen genutzten bzw. nicht genutzten Möglichkeiten der Integra-

¹¹ Eine Übersicht über die neu zusammengetragenen Materialien zur Entstehungsgeschichte des Wörterbuchs geben Alan Kirkness und Berthold Friemel in der Reihe „Brüder Grimm Gedenken“ (vol. 16/2005).

¹² Weitere wichtige Editionen und Dokumentationen zur Lexikografiegeschichte der Brüder Grimm, darunter Briefwechsel-Editionen von Berthold Friemel und Alan Kirkness, macht die reichhaltige Webseite *Grimmnetz* (<http://www.grimmnetz.de/>, 4. 11. 2010) zugänglich.

tion und Synergie. Man darf für den Beginn des 2. Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts festhalten, dass eine umfassende, nicht auf den Konkurrenz-Aspekt beschränkte lexikografiehistorische Erschließung des z.T. ganz neuen Quellenmaterials der Grimm-Lexikografie überwiegend noch aussteht.

Das Gleiche gilt aber noch viel mehr für eine extensive wie intensive Auswertung der inzwischen digitalisierten großen historischen Wörterbücher. Waren die 1990er Jahre noch von Projektberichten zur Digitalisierung dieser Werke geprägt, so sind diese mittlerweile abgeebbt und durch die ‚schlichte‘, nichtsdestoweniger arbeitsintensive Fortsetzung der Digitalisierungstätigkeiten sowie durch den wissenschaftlichen Umgang mit den umfangreichen Digitalisaten ersetzt worden. Grimms Wörterbuch ist mittlerweile mit anderen, z.T. historischen bzw. Mundartwörterbüchern vernetzt.¹³ Das *Grammatisch-kritische Wörterbuch Adels* ist sogar in zwei verschiedenen Digitalisierungen zugänglich¹⁴ – sinnvoll? Auch die digitale Version des *Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache* (WDG), die im *Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache* (www.dwds.de) aufgegangen ist, kann schon als historisches Wörterbuch verstanden werden. Tatsächlich gibt es kleinere neuere Arbeiten, die den historischen Kontext des WDG weiter aufklären (Zieliński 2006, v. a. Zieliński 2007).

Bisher noch nicht digitalisiert sind alle deutschen Wörterbücher der Zeit vor 1800¹⁵ – humanistische Wörterbücher, Stieler, Kramer, Frisch sowie aus dem 19. Jahrhundert Sanders und Heyse. Für eine Fortsetzung der Lexikografiegeschichte wäre dies allerdings notwendig. Gerade, weil die Zugriffsstruktur der genannten Wörterbücher nicht so verlässlich systematisch ist wie die heutiger Werke bzw. weil sie hochkomplex (Sanders) ist, böten ihre Digitalisate die einzige Möglichkeit, lexikologische wie lexikografisch-methodische Strukturen und vieles anderes in ihnen zu identifizieren.

Demgegenüber ist es auffallend, dass einige monumentale Sachnachschlagewerke bzw. Enzyklopädien digitalisiert vorliegen, v. a. Krünitz und Zedler, inzwischen auch Meyers *Großes Konversations-Lexikon*.¹⁶ Die *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* von Joh. Samuel Ersch und Joh. Gottfried Gruber, begonnen 1818, beendet 1889 und 168 Bände umfassend, liegt inzwischen bis in den Buchstaben P hinein digitalisiert vor.¹⁷ Die Textsorte Enzyklopädie wird von der deutschen Lexikografiegeschichte bisher weitgehend ausgeblendet, obwohl Wechselwirkungen mit der Sprachlexikografie und inhaltliche wie methodische Übernahmen in beide Richtungen seit langem im Prinzip bekannt sind¹⁸.

Zum erweiterten Kontext der Wörterbuchgeschichtsforschung gehören auch Arbeiten, die die Rolle von Wörterbüchern in bildungs- und kulturgeschichtlichen sowie in wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen beleuchten. Haß (2007) und Haß (2010a) befassen sich mit Entstehung und Legitimierung einiger lexikografischer Großprojekte im Rahmen

¹³ <http://www.woerterbuchnetz.de/> (4. 11. 2010).

¹⁴ <http://lexika.digitale-sammlungen.de/adellung/online/angebot> und <http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/adellung/grammatik/> (4. 11. 2010).

¹⁵ Campe ist zwar digitalisiert, aber nur schwer, weil kostenpflichtig, zugänglich (www.zevep.com/php/index.php, 14. 11. 2010).

¹⁶ Cf. <http://www.woerterbuchnetz.de/>, allerdings ist die Auflage des Meyers nicht erkennbar (4. 11. 2010).

¹⁷ <http://gdz.sub.uni-goettingen.de/dms/load/toc/?PPN=PPN345284054> (29. 12. 2010).

¹⁸ Zusammengefasst in Haß-Zumkehr (2001, Kapitel 14).

der Wortschatzforschung des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. Die Geschichte der angewandten Linguistik (Kuhlmann 2003) und die Geschichte der germanistischen Teildisziplin Deutsch als Fremdsprache implizieren wesentlich die Beschäftigung mit Wörterbüchern;¹⁹ hier werden insbesondere auch zweisprachige Wörterbücher relevant.

Die gegenwärtige Lage der sprachhistorischen Lexikografie und vor allem ihre Zukunftsaussichten sind in eindeutig negativer Weise vom allgemeinen Druck, Drittmittel einzuwerben, betroffen. Wörterbücher, auch solche zu historischen Sprachstufen, gehören wohl prinzipiell nicht zu den förderwürdigen Projekten, weder bei der DFG noch bei den Stiftungen und auch nicht bei der EU. Allenfalls Projektanträge mit *auch* und nachrangig lexikografischem Charakter scheinen erfolgreich. Dahinter mögen plausible Gründe stehen; v. a. die Langwierigkeit und damit die Kosten früherer großer Wörterbuchvorhaben haben in nachvollziehbarer Weise eine abschreckende Wirkung auf finanzierende Stellen ausgeübt. Aber wissenschaftliche oder qualitative Wörterbucharbeit lässt sich eben nicht in Zwei- oder Drei-Jahres-Projektresultate aufteilen. Daher ist es heute nahezu unvorstellbar, dass jüngere Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler sich mit Konzeption und/oder Realisierung innovativer umfangreicher (historischer) Wörterbuchprojekte befassen.

Auch die neuen Studienstrukturen mit sechssemestrigen Bachelor-Studiengängen lassen kaum mehr als genau ein Seminar je Studiengang zu lexikografischen Themen zu. Infolgedessen können Studierende kaum für die Feinheiten der Lexikografie motiviert und weiterführende Kenntnisse aufgebaut werden. Zwar gibt es mittlerweile einen Master-Studiengang mit lexikografischem Fokus (European Master in Lexicography²⁰), doch mehr werden es vermutlich kaum werden, wenn die Berufs- und Beschäftigungsmöglichkeiten fehlen bzw. auf gegenwärtigem Stand stagnieren.

Es scheint also Gründe genug für ein eher pessimistisches Fazit zur gegenwärtigen Lage der sprachhistorischen Lexikografie zu geben, wenn man sich mehr und Innovativeres als Fortführung und Abschluss der großen Wörterbücher wünscht. Die Lage der Lexikografiegeschichte mag demgegenüber etwas besser erscheinen, doch besteht hier die Gefahr, dass relevante Forschungen in diverse historische Kulturwissenschaften hineindiffundieren und somit ihr Ertrag für die lexikografisch-metalexikografische *community* unsichtbar wird.

3. Einige Thesen zu Chancen und Perspektiven

Die Zukunft sowohl der sprachhistorischen Lexikografie wie der Lexikografiegeschichtsforschung des Deutschen hängt maßgeblich davon ab, inwieweit die Attraktivität a) sprachhistorischer Wörterbücher und b) der Wörterbuchgeschichte für Gesellschaft, forschungsfördernde Einrichtungen und nicht zuletzt für die Studierenden in Germanistik, Linguistik und Kulturwissenschaften begründet und sichtbar gemacht werden kann. Da lohnt es sich, über Anschläge beider Lesarten von *historischer Lexikografie* an gesellschaft-

¹⁹ Arbeitsstelle zur Geschichte des Deutschen als Fremdsprache; <http://www.uni-bamberg.de/germlingdaf/agdaf/> (29. 12. 2010).

²⁰ <http://www.emlex.phil.uni-erlangen.de/kurzbeschreibung-des-studiengangs.shtml> (29. 12. 2010).

lich relevante Themen und Diskurse und über die veränderten Rezeptionsgewohnheiten v. a. jüngerer Menschen im Umgang mit alten und neuen Medien nachzudenken.

Nationale und nationalsprachliche Perspektiven haben sich nicht erst in jüngster Zeit in nahezu allen Themengebieten der europäischen und globalen Perspektive geöffnet. Das hat seine Ursache sicher nicht nur, aber auch bzw. verstärkend in der globalisierenden Wirkung des World Wide Web, das seinerseits Tendenzen zur sog. Glokalisierung, d. h. zur lokalen Interpretation und Anpassung globaler Medien und kultureller Zeichen bewirkt hat (cf. Antweiler 2009).

3.1 Europäische, globale und glokale Kontextualisierung der Lexikografie

Die sprachhistorischen Anteile in der Mikrostruktur des *Oxford English Dictionary* (OED) sind bekanntlich hoch. Simpson (2004) macht deutlich, wie die Lexikografen der *revised edition* eine neue, europäische und globale Sicht in den historisch-semantischen wie etymologischen Angaben des OED eingeführt haben. Damit wird nicht nur der Tatsache Rechnung getragen, dass das Englische in besonderer Weise globalen Einflüssen ausgesetzt ist, sondern auch die Einsicht realisiert, dass Sprachkontakte schon in weit zurückliegenden Jahrhunderten zur lexikalischen Vernetzung verschiedener Sprachen geführt haben. Müller (2001, 553ff.) weist eindrücklich, weil materialgesättigt, darauf hin, dass Wörterbücher schon und gerade im 16. Jahrhundert „ganz überwiegend in mehrsprachigem Rahmen [begegnen] und vielfach europäische Bezüge auf[weisen]“. In Haß (2010c) behandle ich zehn verschiedene Möglichkeiten, Lexikografie eher als ein europäisches denn als ein nationales Unternehmen zu verstehen. Diese Hinweise mögen genügen, um für die systematische Realisierung einer europäischen oder auch globalen Perspektive in der historischen Lexikografie des Deutschen zu plädieren.

Auch wenn sich das Englische im Hinblick auf seine globale Verstrickung seit über einhundert Jahren in einer singulären Position befindet, ließe sich auch für die sprachhistorischen Wörterbücher des Deutschen fragen, ob und inwiefern der transnationalen Vernetzung des Wortschatzes angemessen Rechnung getragen wird – in der lexikografischen Methodik, die diese Frage zunächst stellen muss, und in der Präsentationsform, wo die Trennung in ‚deutsches‘ und ‚Fremd‘-Wörterbuch immer noch nicht überwunden ist. Die Vorstellung, dass die Neubearbeitungen des *Deutschen Wörterbuchs* und des *Deutschen Fremdwörterbuchs* zusammengelegt worden wären bzw. werden würden, scheint einigermaßen utopisch. Das Gedankenspiel einer solchen Zusammenlegung ist aber verlockend, die Umsetzung methodisch wie technisch keineswegs unmöglich. Daraus erwüchse ein ganz anderes Bild von der historischen Entwicklung des deutschen Wortschatzes, insbesondere des daran geknüpften Systems kognitiver Kategorien im Wechselspiel mit den Entsprechungen größerer und kleinerer Kontaktsprachen.

Es drängt sich eine nächste, noch utopischere Vorstellung auf: die der elektronischen Verknüpfung aller großen historischen Wörterbücher Europas. Sie könnte zeigen, dass wesentliche Diskurse ‚immer schon‘ transnational und mehrsprachig waren und dass die nationalsprachliche Versäulung der Lexikografie eigentlich ein merkwürdiges, wenig angemessenes Bild von Sprache(n) konstruiert.

Attraktiv und fachextern anschlussfähig im o. g. Sinne ist eine sprachhistorische Lexikografie nur, wenn sie mehr als Sprachgeschichte, insbesondere mehr als Sprachsystemge-

schichte will und wenn sie dieses ‚Mehr‘ – pragmatische, kulturelle Informationen – auch Nicht-Linguisten gegenüber darzustellen in der Lage ist. Da als Nutzerkreis hier ohnehin nur bildungsaffine Milieus der Gesellschaft infrage kommen, kann es sich lohnen, die sprachhistorische lexikografische Praxis als Teil einer ‚Wissensgesellschaft‘ zu definieren und für die Präsentation entsprechende Konsequenzen zu ziehen (dazu s.u. 3.4.). Historische Nachschlagewerke werden seit wenigen Jahren als Faktoren von Wissensdiskursen beschrieben, die mit anderen Faktoren (Texten, sozialen oder kulturellen Praxen wie kollektiver Zeitungslektüre, Konversation, Musik (Wiese 2010), „Aufschreibesystemen“ (Kittler 2003)) interagieren, und es zeigt sich, dass *Wissen* und *Diskurs* doch mehr als modische Schlagwörter, nämlich notwendige Kategorien sind, wenn man den Horizont lexikografischen Tuns von der Nutzung und der Rezipientenperspektive her erweitern will.

3.2 Enzyklopädisierung der Lexikografie

Die vergleichende Betrachtung europäischer Wörterbuchlandschaften zeigt, dass die Trennung von Wörterbuch und enzyklopädischem Sachlexikon im deutschen Sprachraum stärker ist als anderswo. Insbesondere die romanischen Sprachkulturen kennen seit langem die Mischform (Hupka 1989). Aber auch die Auflagenentwicklung des für das Deutsche wichtigen *Rechtschreibdudens* hat bekanntlich zur Aufnahme von mehr und mehr Sachinformationen geführt. Viele in der akademischen Lehre tätige Lexikografen werden zudem die Erfahrung gemacht haben, dass lexikografisch unvorgebildete Studierende bei der Aufzählung möglicher Informationen nicht zwischen Sprach- und Sachwissen, zwischen Real- und Nominaldefinitionen, zwischen Wörterbuch und Lexikon unterscheiden (können); diese Unterscheidung ist nicht selbstverständlich und muss erst vermittelt werden. Doch selbst in der deutschen, separierenden Tradition sind Übernahmen bzw. Anleihen der einen bei der anderen Linie belegt (z. B. Adelung/Krünitz; cf. Fröhner 1994), wenn auch noch wenig eingehend untersucht. Die Lexikografen der Vergangenheit haben die Nähe von Sprach- und Sachinformation also selbst gesehen.

Betrachtet man die Online-Versionen von Wörterbüchern, wird der ‚Trend‘ zur Enzyklopädisierung der Sprachlexikografie als Konsequenz des Mediums deutlich, wenn dies auch noch eher in der Romania anzutreffen ist als im deutschsprachigen Internet. Lexikografische Portale und Verbände gewinnen insbesondere für historische Gegenstände an Attraktivität, wenn zwischen Wörterbuch und Enzyklopädischem Lexikon nur ‚ein Mausklick‘ liegt und Volltextsuchen über unterschiedliche Typen von Nachschlagewerken hinweg funktionieren.²¹ So liefert die elektronische Welt ein weiteres Argument für eine enzyklopädisch geöffnete Lexikografie.

Ein drittes Argument ist anzufügen: die Nähe, die eine deutschsprachige Enzyklopädie wie der Brockhaus zur sprachlichen Verfasstheit des Wissens demonstriert. Es gibt hier semantisch, nicht nur sachlich motivierte Artikelgliederungen, in der auch enzyklopädisch irrelevante Lesarten eines Stichworts wie ‚Postkarte‘ s. v. *Karte* angeführt sind. Regelmäßig wird im Brockhaus über Bezeichnungen, ihre Extension oder ihre Domänenbindung reflek-

²¹ z. B. Zedler und Adelung auf der Webseite http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/@Generic__CollectionView;cs=default;ts=default;pt=lexika;lang=de, wo auch die *Allgemeine Deutsche Biographie* eingebunden ist (29. 12. 2010).

tiert, bevor die Denotate erläutert werden. Diese sprachreflexive Nähe wird im Vergleich mit der *Encyclopedia Britannica* besonders auffällig (cf. Haß 2010c, 8ff.).

Sofern man eine Annäherung beider Textsorten(traditionen) für die historische Lexikografie begrüßt und vielleicht gar als Chance begreift, stellt sich die Frage, welches Verfahren dabei bevorzugt werden soll: die Integration sprachlicher Informationen in eine Enzyklopädie oder die (umfangreichere) Integration enzyklopädischer Informationen in ein historisches Wörterbuch. Eine ‚paritätische‘ Fusion scheint kaum denkbar; eher wird ein Verlag eine den Nutzern bekannte Textsorte um weniger Bekanntes erweitern und anreichern. Die erste Variante droht die Sprachlexikografie zu marginalisieren; sie scheint in Italien bereits verbreitete Praxis zu sein (cf. Schafroth, erscheint 2011). Die zweite Variante wäre für die Lexikografie historischer Sprachstufen ungleich attraktiver – etwa, wenn man sich einen Artikel wie *Arbeit* im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch* (cf. Anderson/Goebel/Reichmann 1984) um kulturgeschichtliche Informationen ergänzt vorstellt, die lesartenspezifisch zugeordnet sind. Für eine solche Integration kämen freilich nur Speziallexika (beim *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch* beispielsweise ein Lexikon zur Geschichte der Frühen Neuzeit) in Betracht.

Wie auch immer eine enzyklopädische Öffnung der sprachhistorischen Lexikografie aussähe, sie führte zu einer Kulturalisierung der lexikologischen Arbeit und zur Überwindung des ‚Einzelw orthorizonts‘. Diese Öffnung wäre zwar mit Mehrarbeit verbunden, könnte aber – im Medium des Internets von den Zwängen der Textverdichtung befreit – auch neue Nutzerkreise gewinnen.

Auch für die zweite Lesart von *historische Lexikografie*, der Wörterbuchgeschichtsforschung, besitzt das Stichwort «Enzyklopädisierung» einige Relevanz. Die historischen Kulturwissenschaften haben Enzyklopädien längst als wichtige Quellengattung entdeckt, v. a. dort, wo – in z. T. modischer Weise – von „Wissensgeschichte“ die Rede ist (cf. Eybl 1995, Fontius 1998, Stammen/Weber 2004, Schneider 2008). Der Schwerpunkt des Interesses von Historikern, Kulturwissenschaftlern und Literaturwissenschaftlern liegt verständlicherweise auf der Frühen Neuzeit und dem 18. Jahrhundert als Epochen der wissenschaftlichen Innovation. Sprachwörterbücher sind dabei bisher weitgehend ausgeklammert worden. Möglicherweise wird von ihnen kein Aufschluss über Wissensdiskurse ihrer Zeit erwartet, oder es fehlt Nicht-Linguisten das Know-How, (Welt-)Wissen aus Sprachwörterbüchern zu erschließen. Dabei bedürfen sowohl Wörterbücher als auch Enzyklopädien oder Konversationslexika usw. einer kritischen Interpretation und entsprechender Methodik, die den konstruktiven, sprachgebundenen Charakter ihrer Wissensrepräsentationen nicht aus den Augen verliert.

Gesellschaftlich attraktiv und u.U. anschlussfähig sind Forschungen zur Wörterbuch- bzw. Enzyklopädiegeschichte auf jeden Fall dort, wo konkrete historische Diskurse thematisiert werden, die ein aktuelles Pendant aufweisen, z.B. der/die/das Fremde, Gender, Umwelt und Nachhaltigkeit, Sicherheit und Risiko oder Energie. Dass man Sprach- wie Sachlexika als Quellen einer kognitiv gewendeten Semantik nutzen kann, die konzeptuelle Konstruktionen diachron-vergleichend oder sprach- wie kulturvergleichend untersucht, ist bisher wohl nur am Rande, in gelegentlichen historischen Exkursen realisiert worden.

3.3 Von der Digitalisierung zum Verbund

Die letzten Jahre bzw. Jahrzehnte haben uns eine enorme Fülle elektronischer – zumeist online zugänglicher – Dokumentationen sprachhistorischer, lexikografischer und lexikografiehistorischer Quellen beschert. Da stellt sich erstens die Frage der forschenden «Auswertung» durch die Wissenschaft und zweitens die Frage nach dem Mehrwert für die Nutzung durch nicht primär forschende NutzerInnen. Zu unterscheiden sind dabei Verbünde aus Wörterbuch und Textkorpus und Verbünde verschiedener Wörterbücher bzw. Lexika.

Die Motivation für die sprachhistorische oder historische Forschung, sich mit Wörterbuch-Korpus- oder Wörterbuch-Wörterbuch-Verbänden zu befassen, kann freilich nicht allein aus der Tatsache der bloßen Verfügbarkeit heraus oder womöglich aus forschungsökonomischen Gründen kommen, etwa nach dem Motto: «Die Digitalisierungen haben viel Geld gekostet, nun sollten sie auch wissenschaftliche Rendite erbringen». Aber man wird die Frage nach dem Wozu beantworten müssen. Welche aktuellen forschungsimmanenten Erkenntnisinteressen sind es denn, die mithilfe solcher Verbände befriedigt werden könnten? Bzw. welche gesellschaftlichen Interessen könnte Forschung mithilfe der Verbände wie z. B. dem *Wörterbuchnetz* zu beantworten versuchen?

Es scheint im Falle des *Wörterbuchnetzes* naheliegend, an die Forschungsinteressen der historischen Dialektologie und Sondersprachforschung, auch der Etymologie zu denken; die Möglichkeiten vergleichender Untersuchungen, die solche Verbände eröffnen, sind enorm. Doch handelt es sich hierbei um ein etabliertes und bewährtes Forschungsparadigma, das für den wissenschaftlichen Nachwuchs eher wenig attraktiv sein dürfte.

Jünger und aktueller hingegen scheinen die Erkenntnisinteressen der oben erwähnten historischen Diskursforschung zu sein, die v. a. in Wörterbuch-Korpus-Verbänden hochwillkommene Daten findet. Ihr Ziel ist, gewissermaßen durch die lexikografisch-lexikologischen Analysen hindurch zu den sie primär interessierenden Parole-Akten (v. a. in den Belegen und Beispielen) zu gelangen. Deshalb scheint für die Forschung gegenwärtig ein Verbund aus Wörterbuch und Textkorpus noch attraktiver als der Verbund verschiedener Nachschlagewerke. Letztere sind für kulturwissenschaftliche Ansätze v. a. dann interessant, wenn die elektronisch verbundenen Nachschlagewerke auf eine gemeinsame Epoche oder historische Situation und damit auf geteilte Diskurse beziehbar sind. Wird ein Verbund zu ‚voll‘ bzw. zu unübersichtlich, schwindet sein kulturhistorischer Wert.

Noch gar nicht ausgelotet scheint das Potenzial der Verbände für die Vielfalt der kognitionslinguistischen Fragenstellungen. Untersuchungen zum Wandel von Kategoriensystemen und Konzepten und die Konstruktionsprozesse kollektiven Wissens fänden in den Verbänden hervorragendes Material, und zwar schon deshalb, weil Wörterbücher und Korpora selbst bereits Relevanzsetzungen und Vorauswahlen aus den Textuniversen ihrer Zeiträume darstellen. Was sie an Parole enthalten, ist von vornherein schon als signifikant markiert.

Nicht nur die Forschung in der Korpuslinguistik, auch in Semantik und Syntax (Konstruktionsgrammatik) zeigen in den letzten Jahren ein gestiegenes Interesse an Kollokationen, Phraseologismen („collostructions“, Stefanowitsch/Gries 2003). Die Entdeckung der diachronen Dimension scheint sich dabei noch nicht ganz durchgesetzt zu haben, wird aber kommen. Gerade Korpora, die bereits lexembezogen erschlossen sind – nichts anderes stellen solche Verbände ja dar – dürften für die genannten Richtungen willkommen sein. Für die historische Lexikografie sind hieraus neue Impulse und veränderte Perspektiven auf Status und Funktion des Einzelworts im syntaktischen Kontext zu erwarten.

Generell gilt aber wohl, dass die Daten in historischen Nachschlagewerken wie in mit ihnen verknüpften Korpora methodisch nicht einfach und unmittelbar nutzbar sind, insbesondere dann nicht, wenn Nutzerinnen und Nutzer die gedruckten Vorgänger-Versionen der elektronischen Angebote nicht mehr kennen, was in Zukunft die Regel ist.

3.3.1 Wörterbuch-Korpus-Verbund

Die Verknüpfung historischer Wörterbücher und Lexika mit Korpora oder Korpusdaten ist für die meisten, insbesondere die aktuelleren Forschungsfragen weitaus sinnvoller als die unkommentierte Verknüpfung unterschiedlichster Nachschlagewerke. Schon in der Vergangenheit haben sich Korpora sozusagen im Hintergrund der Wörterbücher mehr oder weniger unsichtbar zu einem unentbehrlichen methodischen Instrument entwickelt. Prinsloo (2009) folgert aus der bisherigen Entwicklung, dass in Zukunft die händische Arbeit in der Anwendung von Korpusanalysen immer weiter reduziert wird oder werden soll:

„The ideal situation would be one where the lexicographer could play the role of a final editor of dictionary articles prepared by a dictionary writing software“ (Prinsloo 2009, 203).

Dies mag richtig und wünschenswert sein für die Dokumentation noch vergleichsweise wenig erschlossener Sprachen mit eher gering ausdifferenziertem Varietätenspektrum, auf die Prinsloo sich hier bezieht.²² Für eine Sprache wie das Deutsche ist die Verwandlung der Lexikografen in «final editors» alles andere als wünschenswert, und zwar nicht nur, weil dies das Ansehen des Berufs und damit die Chancen lexikografischer Projekte weiter schmälern würde, sondern vor allem, weil mit einer weitergehenden Automatisierung der lexikografischen Korpusanalysen das Nachdenken darüber, was qualitativ hochwertige Lexikografie ausmacht und auf welche Verfahren lexikografische Qualität angewiesen ist, in den Hintergrund gedrängt würde. Es würde nicht mehr diskutiert, sondern als selbstverständlich genommen, was z. B. unterschiedliche Bedeutungen (Lesarten) eines Lexems sind und von welchen Voraussetzungen her solche Setzungen vorgenommen werden.

Ein positives Beispiel für die Verknüpfung von Wörterbuchinformationen mit z. T. faksimilierten Quellentexten ist das *Deutsche Rechtswörterbuch* (DRW). Inzwischen sind zu vielen Belegen Kontexte und Kontextinformationen unmittelbar zugänglich, z. T. in Form externer Links. Nutzer müssen hier ‚nur noch‘ über hinreichende historische und philologische Kenntnisse verfügen, um den Mehrwert zu erhalten. Das DRW kann einigermaßen sicher davon ausgehen, dass seine Nutzer aus der Rezeption historischer Texte heraus mit Verständnisfragen an das Wörterbuch herantreten. Diese Texte sind den Quellentexten des Wörterbuchs ähnlich oder – angesichts der Fülle verarbeiteten Materials – oft sogar identisch, so dass ein beinahe idealer Kreis entsteht: vom historischen Text zum Wörterbuch und zurück zu einigen (mindestens ähnlichen) Texten.

Demgegenüber ist die Verknüpfung des *Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache* mit einem Textkorpus (www.dwds.de) zwiespältig, denn die Texte des Korpus decken den im Wörterbuch beschriebenen Wortschatz nicht ab, sondern stellen eher zusätzliche, zeitlich partiell anders situierte Beispiele für den Wortgebrauch dar. Es verwundert daher nicht,

²² Es handelt sich um Afrikaans und die neun offiziellen Bantu-Sprachen in Südafrika.

wenn Wörterbuchinformation und Korpusbelege zu einem Lexem oft nicht deckungsgleich sind. Nutzer haben eine Frage zum ‚gegenwärtigen‘ Wortschatz und erhalten einerseits lexikografische Informationen der 1950er bis 1980er Jahre und andererseits Korpusdaten, die gleichmäßig über das gesamte 20. Jahrhundert gestreut sind und die zudem ganz anderen Textsorten angehören als die, die dem Wörterbuch zugrunde liegen. Wie aber sollen Nutzer ohne größere Vorkenntnisse mit dieser komplizierten Informationslage umgehen?

In jedem Falle ist die Nutzung von Wörterbuch-Korpus-Verbänden nur dann sinnvoll, wenn Nutzer erhebliches spezifisches Wissen aktiv einbringen und das Nachschlagen nicht nur als Schließung einer punktuellen Wissenslücke begreifen. Es wird in Zukunft immer weniger solcher Nutzerinnen und Nutzer geben. Alle Wörterbuch-Korpus-Verbände verzichten bis jetzt noch darauf, ihren Nutzern Interpretationshilfen an die Hand zu geben. Dies wird sich ändern müssen.

3.3.2 Wörterbuch-Wörterbuch-Verbund

Auffallend ist die Tendenz, historische, online verfügbare Wörterbücher (und Enzyklopädien) über Portale oder in Verbänden zusammenzuschließen. Exemplarisch sei hier das *wörterbuchnetz* (<http://www.woerterbuchnetz.de/>) angeführt, das Hildegard Mihm (2010) aus Nutzerperspektive kritisch beleuchtet hat. Ein solcher Verbund wirft offensichtlich neue und mehr Fragen auf, als er beantwortet, und lässt seine Nutzer v. a. hinsichtlich der Aufgabe allein, die Lexem-Informationen unterschiedlichster Wörterbücher und Lexika zueinander in Beziehung zu setzen. Da zudem die Benutzungshinweise der Einzelwerke oft nicht mit digitalisiert oder schwer auffindbar ‚geparkt‘ wurden, erfährt der Nutzer über die Elemente des Verbunds noch weniger als in der Print-Version. Wer sich hier nicht überfordert sieht und abschaltet, wird zu selektiver und spekulativer Informationsausbeute angestiftet.

M.E. werden die Zukunftschancen solcher Wörterbuch-Verbände entscheidend davon abhängen, dass sie neuen und jungen Nutzerkreisen erklärt und zugänglich gemacht werden. Diese Nutzer sind weder in der historischen Dialektologie noch in der Sprachgeschichte des Deutschen zuhause, sondern kommen im günstigen Fall aus anderen Disziplinen, haben interdisziplinäre und z.T. innovative Fragen, haben daneben mehr oder weniger stereotype Vorstellungen über Sprache, Wörter und Wandel, die sie in die Informationsangebote inferieren. Und sie haben wenig Zeit.

3.4 Verlust oder Neugewinn der NutzerInnen

Wer die lexikografischen Angebote von Wikipedia, wissen.de oder leo.org kennt und gewohnt ist, überträgt bestimmte Vorstellungen auf die Nutzung historischer Wörterbücher. Die Nachschlagehandlung hat i. d. R. den Status eines möglichst kurzen Exkurses im Rahmen irgendeines anderen kognitiven Prozesses, dem die Hauptaufmerksamkeit gilt. Ein Wörterbuch ist außer für Lexikografen nie der eigentliche Zweck, sondern nur Mittel für etwas anderes. Als Mittel verdienen Wörterbücher in den Augen der Nutzer wenig Zeit; verlangen sie mehr, werden andere Mittel zum Zweck gesucht. Gemessen an solchen Nutzererwartungen, stellt sich die Situation historischer Wörterbücher, gleichgültig, ob synchron oder diachron, gedruckt oder digital, fast schon dramatisch dar:

Heutige NutzerInnen können keine Fraktur lesen und sie sehen auch den Nutzen nicht, es lediglich für die Wörterbuchnutzung zu lernen.

Allgemeinere typografische Konventionen der Lexikografie wie fett oder kursiv, Abkürzungen und nicht-sprachliche Zeichen werden nicht, unsicher oder falsch dekodiert. Heutige Studierende,²³ die die Aufgabe erhielten, den Teiltextrn eines Wortartikels die Informationsarten aus einer vorgegebenen und zuvor erläuterten Liste zuzuordnen, hatten v. a. Schwierigkeiten mit Verweispfeilen und der Bedeutung des Unterschieds von kursiv und recte. Hier zwei Kommentare:

- „kursiv, weil es nicht direkt zum Inhalt gehört“.
- „Kursives gehört nicht direkt dazu, nur als nähere Erläuterung“.
- Senkrechte Verweispfeile wurden vielfach als „verwandtes Wort“ gedeutet. Sinnverwandtschaften und Wortbildungszusammenhänge werden nicht von vornherein als verschieden erkannt.
- Die Abkürzung „unz.“ für ‚unzählbar‘ ist nicht (mehr) von selbst verständlich; dies gilt für fast alle Abkürzungen.
- Die Metalexikografie hat viel und Wichtiges zu Skopusrelationen von Angaben in der Mikrostruktur geforscht und gefordert. Aber das Problem für Nutzer fängt gewissermaßen viel früher an, sie realisieren nicht hinreichend, dass es überhaupt Bezüge zwischen Angaben gibt.
- In Wortartikeln historisch-diachroner Wörterbücher (Kluge, Paul, *Deutsches Wörterbuch*) finden sich (studentische) Nutzer nicht in der Chronologie zurecht und können nicht unterscheiden, welche Angabe sich auf den heutigen Wortgebrauch und welche auf den früherer Zeitstufen bezieht. Da das Defizit aber nicht bewusst wird, wird auch nicht in Benutzungshinweisen oder dergl. nachgeforscht, sondern munter spekuliert und interpoliert.
- Die Textverdichtung der allermeisten historischen Wörterbücher (anders als die der Enzyklopädien!) ist mehr oder weniger hermetisch und auch durch die Konsultation von Abkürzungsverzeichnissen nicht zu beheben.
- Ein besonders problematischer, bisher womöglich eher übersehener Aspekt der lexikografischen Textverdichtung ist syntaktischer Art. Eine gewinnbringende oder gar korrekte Informationsbildung aus lexikografischen Daten setzt voraus, dass enthaltene Aussagen (Propositionen) erkannt und im Idealfall in satzwertiger Form paraphrasiert werden können. Üblicherweise wird die lexikografische Handlung Eine-Angabe-machen als z. T. hochkomplexes Subjektsprädikativum realisiert, dessen Subjekt das Lemmazichen bzw. eine der ihm zugeordneten Lesarten ist und dessen Kopula ausgelassen ist. Nicht selten sind zusätzliche pragmatische und enzyklopädische Angaben syntaktisch vollständiger realisiert als semantische, sei es als Adverbialsatz oder (seltener) als eigener Satz oder Satzgefüge. Damit sind ‚Nebeninformationen‘ möglicherweise leichter verstehbar als Hauptinformationen, auf die erstere bezogen werden müssen. Den Bezug muss der Leser i. d. R. ohne hilfreiche Konnektoren herstellen. – Das Ausmaß des Problems wird konkret fassbar, wenn man versucht, einen Wortartikel in einen syntaktisch vollständigen und satzsemantisch expliziten Text umzuformen. Auch Kenner werden

²³ Ich verdanke den Studierenden meiner Lexikografie-Einführung im Wintersemester 2010/2011 wichtige Einsichten.

dabei mit Problemen aufgrund von Ambiguitäten und/oder fehlenden Argumentrealisierungen konfrontiert.

Vor diesem Hintergrund könnte es lohnen, Konzeptionen einer ‚narrativen‘ Lexikografie zu entwerfen, die man besser explikativ nennen sollte. Ein explikativer Stil enthält auch die oben als wünschenswert behandelte Möglichkeit, einen Teil der an neue Nutzerkreise angepassten Benutzungshinweise in die Mikrostruktur zu integrieren bzw. als Teiltexthe hyper-textuell mit den Teiltexthen der Mikrostruktur zu verknüpfen, so dass gar keine zusätzlichen Nachschlagehandlungen nötig werden. Anregungen für eine explikative historische Lexikografie bieten nicht nur das *Deutsche Wörterbuch* und der Trübner (cf. Mückel 2005), sondern auch und aktueller die kleineren, o. g. Diskurswörterbücher.

Vermutlich rezipieren Nutzerinnen und Nutzer einen lexembezogenen, erklärenden Text umso lieber und erfolgreicher, je mehr er anderen, vertrauten Medienformaten ähnelt und je eher er mit denselben Strategien gelesen werden kann. Beispielsweise ist Wikipedia zu einem solchen vertrauten Medienformat geworden; es ist ein enzyklopädisches. Damit deutet sich die Perspektive an, historisch-explikative Lexeminformationen auf der Basis eines enzyklopädischen Textmusters zu konzipieren, das deutlich mit sprachreflexiven (meta-sprachlichen) Elementen angereichert und modifiziert ist. Eine automatisierte Umformung traditionell verdichteter Wortartikel – hier seien vorschnelle Hoffnungen zurückgewiesen – in unmittelbar lesbare lexikografische Texte wird in jedem Falle nicht möglich sein.

Die sprachhistorische Lexikografie scheint zukünftig also vor deutlich größere Herausforderungen gestellt als die Wörterbuchgeschichtsforschung, die sich legitimiert sieht, solange die Schlagwörter *Wissen* und *Wissensgesellschaft* Zugkraft behalten.

4. Literatur

- Anderson, Robert R./Goebel, Ulrich/Reichmann, Oskar (edd.), *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*, vol. 1, Berlin/New York, De Gruyter, 1986.
- Anderson, Robert R./Goebel, Ulrich/Reichmann, Oskar, *Frühneuhochdeutsch «arbeit» und einige zugehörige Wortbildungen*, in: Alfred Ebenbauer (ed.), *Philologische Untersuchungen gewidmet Elfriede Stutz zum 65. Geburtstag*, Wien, 1984, 1–29.
- Antweiler, Christoph, *Heimat Mensch. Was uns alle verbindet*, Hamburg, Murmann, 2009.
- Considine, John Joseph, *Dictionaries in Early Modern Europe. Lexicography and the Making of Heritage*, Cambridge, CUP, 2008.
- Eitz, Thorsten/Stötzel, Georg, *Wörterbuch der «Vergangenheitsbewältigung». Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch*, 2. vol., Hildesheim, Olms, 2007/2009.
- Eybl, Franz M., et al. (edd.), *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung*, Tübingen, Niemeyer, 1995.
- Fontius, Martin, *Stellen wir die richtigen Fragen zur Enzyklopädiegeschichte? Bemerkungen zu den Forschungen zu Frank A. Kafker*, *Das achtzehnte Jahrhundert* 22/1 (1998), 139–145.
- Fröhner, Annette, *Technologie und Enzyklopädismus im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert: Johann Georg Krünitz (1728–1796) und seine Oeconomisch-technologische Encyclopädie*, Mannheim, Palatium-Verlag im J-&J-Verlag, 1994.
- Harm, Volker, *Perspektiven auf die sprachhistorische Lexikographie «nach» dem deutschen Wörterbuch*, *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 33/1 (2005), 92–105.
- Haß, Ulrike, *«Datenverarbeitende Maschinen» und der strukturalistische Diskurs*, in: Andreas Gardt/Hans Harald Müller/Marcel Lepper (edd.), *Strukturalismus in Deutschland. Literatur- und Sprachwissenschaft 1910–1975*, Göttingen, Wallstein, 2010, 194–216 (= 2010a).
- Haß, Ulrike, *Rezension «Deutsches Fremdwörterbuch, Band 6: Gag – Gynäkologie. Völlig neubear-*

- beitet im Institut für Deutsche Sprache von Gerhard Strauß, Herbert Schmidt, Dominik Brückner, Isolde Nortmeyer, Oda Vietze. Unter Mitarbeit von Heidrun Kämper. XIV/692 S. – Berlin/New York: de Gruyter, 2008, 2. Auflage – ISBN: 978-311-019447-9, Preis: 238,00 EUR», *Lexicographica* 26 (2010), 335–338 (= 2010b).
- Haß, Ulrike, *In search of the European dimension of lexicography. Plenary Paper, held at the Fifth International Conference for Historical Lexicography and Lexicology, Oxford, St. Anns College, 16th – 18th June 2010* (www.linse.uni-due.de/linse/publikationen/Oxford_Hass.php) (= 2010c).
- Haß, Ulrike, *Themen und Motivationen der IDS-Wortschatzforschung*, in: Ludwig M. Eichinger/Heidrun Kämper (edd.), *Sprach-Perspektiven. Germanistische Linguistik und das Institut für Deutsche Sprache*, Tübingen, Narr, 2007, 283–303.
- Haß-Zumkehr, Ulrike, *Deutsche Wörterbücher – Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte*, Berlin/New York, De Gruyter, 2001.
- Hupka, Werner, *Das enzyklopädische Wörterbuch*, in: Franz-Josef Hausmann/Oskar Reichmann/Herbert E. Wiegand (edd.), *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. An International Encyclopedia of Lexicography*, vol. 1, Berlin/New York, De Gruyter, 1989, 988–1000.
- Kämper, Heidrun, *Diskurs und Diskurslexikographie. Zur Konzeption eines Wörterbuchs des Nachkriegsdiskurses*, *Deutsche Sprache* 34/4 (2006), 334–353.
- Kämper, Heidrun, *Diskurswörterbuch 1945–55*, OWID – Online-Wortschatz-Informationssystem Deutsch, 2008 (<http://www.owid.de/Diskurs1945-55/index.html>).
- Kämper, Heidrun, *Opfer – Täter – Nichttäter. Ein Wörterbuch zum Schulddiskurs 1945–1955*, Berlin/New York, De Gruyter, 2007.
- Kämper, Heidrun/Klosa, Annette/Vietze, Oda (edd.), *Aufklärer, Sprachgelehrter, Didaktiker: Johann Christoph Adelung (1732–1806)*, Tübingen, Narr, 2008.
- Kettler, Wilfried, *Untersuchungen zur frühneuhochdeutschen Lexikographie in der Schweiz und im Elsass. Strukturen, Typen, Quellen und Wirkungen von Wörterbüchern am Beginn der Neuzeit*, Bern, Peter Lang, 2008.
- Kirkness, Alan (ed.), *Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Rudolf Hildebrand, Matthias Lexer und Karl Weigand*, Stuttgart, Hirzel, 2010.
- Kirkness/Gilmour = Kirkness, Alan (ed.), *Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit den Verlegern des «Deutschen Wörterbuchs» Karl Reimer und Salomon Hirzel*, Stuttgart, Hirzel, 2007 (unter Mitarbeit von Simon Gilmour).
- Kittler, Friedrich A., *Aufschreibesysteme 1800/1900*, München, Fink, ⁴2003.
- Kluge, Friedrich, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/New York, De Gruyter, ²⁴2002 (bearbeitet von Elmar Seebold).
- Kuhlmann, Julia, *Angewandte Sprachwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945*, Frankfurt a. M., et al., Lang, 2003.
- Mihm, Hildegard, *Rezension: «Das Wörterbuch-Netz»*, *Lexicographica* 26 (2010), 97–108.
- Mückel, Wenke, *«Trübners Deutsches Wörterbuch» (vol. 1–4) – ein Wörterbuch aus der Zeit des Nationalsozialismus. Eine lexikografische Analyse der ersten vier Bände (erschienen 1939–1943)*, Tübingen, Niemeyer, 2005.
- Müller, Peter O., *Deutsche Lexikographie des 16. Jahrhunderts. Konzeptionen und Funktionen frühneuzeitlicher Wörterbücher*, Tübingen, Niemeyer, 2001.
- OED = Simpson, J. A./Weiner, E. S. C. (edd.), *The Oxford English Dictionary*, Oxford, University Press, ²1989 (<<http://dictionary.oed.com>>).
- Paul, Hermann, *Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes*, Tübingen, Niemeyer, ¹⁰2006 (überarbeitet und erweitert von Helmut Henne, Heidrun Kämper, Georg Objartel).
- Prinsloo, D. J., *The role of corpora in future dictionaries*, in: Sandro Nielsen/Sven Tarp (edd.), *Lexicography in the 21st Century. In honour of Henning Bergenholtz*, Amsterdam, 2009, 181–206.
- Rechtschreibduden = *Duden. Die deutsche Rechtschreibung*, hrsg. von der Dudenredaktion, red. Bearb. Werner Scholze-Stubenrecht, Mannheim et al., Dudenverlag, ²⁵2009.
- Schafroth, Elmar, *Enciclopedia Italiana di Scienze, Lettere ed Arti*, in: Ulrike Haß (ed.), *Große Europäische Wörterbücher und Enzyklopädien*, Berlin/New York, De Gruyter, 2011.
- Schneider, Ulrich Johannes (ed.), *Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert*, Berlin/New York, De Gruyter, 2008.

- Schulz-Basler = Schulz, Hans, *Deutsches Fremdwörterbuch*, Berlin/New York, ²1995ff. (fortgeführt von Otto Basler, völlig neu bearbeitet am Institut für deutsche Sprache, Mannheim unter der Leitung von Gerhard Strauß).
- Simpson, John, *Will the «Oxford English Dictionary» be more «European» after its first comprehensive revision since its first edition of 1884–1928?*, *Miscelánea. A Journal of English and American studies* 29 (2004), 59–74.
- Stammen, Theo/Weber, Wolfgang E. J. (edd.), *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien*, Berlin, Akademie-Verlag, 2004.
- Stefanowitsch, Anatol/Gries, Stefan Th., *Collostructions: Investigating the interaction of words and constructions*, *International Journal of Corpus Linguistics* 8/2 (2003), 209–243 (citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/summary?doi=10.1.1.3.2477, 29.12.2010).
- Stötzel, Georg/Eitz, Thorsten (edd.), *Zeitgeschichtliches Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*, Hildesheim/Zürich/New York, Olms, ²2003 (unter Mitarbeit von Astrid Jährling-Marienfeld, Lea Plate).
- Wiese, Meike, *Zur lexikografischen Methodik eines Musiklexikons von 1732 im europäischen Kontext*, schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen, Universität Duisburg-Essen (unveröff. Ms.), 2010.
- Zieliński, Lech, *Anmerkungen zu den Hintergründen der Entstehung der berühmten Vorbemerkung zum 4. Band des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache von R. Klappenbach und W. Steinitz unter besonderer Berücksichtigung der ideologischen Eingriffe der SED*, *Orbis Linguarum* 32 (2007), 269–282.
- Zieliński, Lech, *Einige Bemerkungen zur Entwicklungstendenz im Umgang mit dem DDR-spezifischen Wortschatz nach 1990 in der 3. und 4. Auflage des Duden Deutsches Universalwörterbuch*, *Acta Universitatis Nicolai Copernici. Filologia Germańska* XXVI (2006), 19–38.

